Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 13

Artikel: Europäische Nachfolger Disneys
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962367

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Europäische Nachfolger Disneys

FH. An einem Festival von Cannes wurde die Aufmerksamkeit der Zuschauer von einem überraschend guten Zeichen-Trickfilm in Anspruch genommen, der durch den Reichtum seiner Erfindung und die hervorragenden, zeichnerischen Qualitäten aus dem Rahmen des Gewohnten fiel, «Ommettino». Er bekam auch prompt eine Auszeichnung, und es wurde die Hoffnung ausgedrückt, dass bald mehr solcher Zeichenfilme mit originellen Tierchen und komischen Figuren zu sehen sein würden. Disney hatte hier eine Lücke hinterlassen.

Das war schneller gesagt als getan. Das Fernsehen war gekommen, und wie man weiss, hatten aus finanziellen Gründen die Kinos ihre Vorprogramme stark eingeschränkt oder überhaupt fallen gelassen. Die Verleiher waren nicht mehr geneigt, Zeichentrickfilme, und enthielten sie selbst so weltberühmte Figuren wie die «Micky Maus», zum Vertrieb zu übernehmen. Es war kein Geschäft mehr damit zu machen, und damit war einmal mehr Qualitätsarbeit beim Kino erledigt.

Und ebenso erwies sich einmal mehr das Fernsehen als Rettung. Es fand eine ausgezeichnete Formel, welche den begabten Autoren die Weiterarbeit ermöglichte und gleichzeitig dem Fernsehen Italiens ungezählte Millionen einbringt. Seinerzeit hatte es die Bedingung aufgestellt, Reklamesendungen so unterhaltend und witzig als möglich zu gestalten, und da boten sich die Zeichen-Filme von Nino Pagot und seiner Truppe von selbst an. Es entstand die Stunde des «Karussells», die seit Jahren zu den beliebtesten Spitzensendungen des italienischen Fernsehens gehört. Die Zuschauer werden in gute Stimmung versetzt, um dann in dieser die nachfolgende Werbesendung zu geniessen.

Allerdings ist das Zeichnerteam auf diese Weise in ein scharfes Schema gezwungen. Sie haben nur genau 100 Sekunden Zeit, um eine Handlung vorzuführen (die in keinem Zusammenhang mit der nachfolgenden Reklame zu stehen braucht). Es ist gewiss eine beträchtliche Leistung, dass sie sich unter solchen Umständen seit Jahren mit steigendem Erfolg behaupten konnten. Einzelne Figuren wurden rasch volkstümlich wie jenes Kücken, das sich für schwarz hält, während es bloss schmutzig ist (was ein Kind in Taranto veranlasste, die eigene, schwarze Katze in die Waschmaschine zu stecken, um eine makellos weisse zu erhalten). Dieses junge Hühnchen wurde übrigens Gegenstand einer psychologischen Dissertation und war Objekt einer Diskussion am 15. Psychologenkongress.

Voraussetzung für diese Arbeit ist die Leidenschaft zu zeichnen. Doch braucht es sicher mehr dazu: Vitalität, Phantasie, Vorstellungskraft, einen ausgesprochenen Sinn für das Komische und für Humor. Nicht zuletzt muss auch ein empfindliches Aufnahmeorgan für den wechselnden Geschmack des Publikums vorhanden sein, denn manches, was heute ein grosser Erfolg ist, kommt schon nächstes Jahr nicht mehr an. In den Jahren kurz nach Beendigung des Krieges war es überhaupt unmöglich, mit solchen lebenden Zeichnungen irgendwo etwas auszurichten; die Zeit war nicht reif dafür.

Neben den erwähnten Eigenschaften, die angeboren sein müssen, braucht es eine beträchtliche Erfahrung auf manchen Gebieten. Die ersten Versuche sind meist unbrauchbar, und es bedarf jahrelanger Uebung. Präzise Regeln gibt es für diese Tätigkeit nicht. Die Arbeit beginnt immer mit einer Idee, die einer hat, die dann von den andern entweder weiter entwickelt oder so kritisiert wird, dass sie fallen gelassen werden muss. Das dauert mehrere Tage. Es müssen dann die charakteristischen Züge einer neuen Figur festgelegt werden. Ferner braucht sie eine passende Stimme und eine musikalische Charakterisierung. Dann wird der Handlungsfaden festgelegt im Hinblick auf die Pointe, der in Anbetracht der kurzen Zeit sehr konzentriert sein muss. Hierauf werden die vielen Einzelzeichnungen in Angriff genommen, wobei für die 100 Sekunden ca. 1500 Zeichnungen nötig sind. Das Team hat ausgerechnet, dass es bis jetzt etwa 150 Zentner solcher Zeichnungen geschaffen hat, welche aneinandergelegt die Autobahn zwischen Mailand und Vendig zudecken würden. Dann muss die Farbgebung und die Belichtung besprochen werden, denn alle die Zeichnungen müssen gefilmt werden. Schon vorher ist eine der Handlung angemessene Musik mit dem Musikmeister besprochen und aufgenommen worden. Dann kann die Montage erfolgen.

Das Ganze erfordert unter normalen Verhältnissen einen Monat, aber oft steht nur eine Woche zur Verfügung. Ausschlaggebend für den Erfolg ist das Vermögen des Zeichners, seiner Figur die Sympathie der Zuschauer zu sichern, ihr eine gewisse Zärtlichkeit zu verleihen. Man muss in jede ein Stück Herz hineinstecken. Lernen lässt sich das nicht, abgesehen davon, dass es für diese Art der Filmtechnik überhaupt keine Schulen gibt; alle Teams, die sich damit befassen, müssen ihre Mitarbeiter selbst heranbilden. Das sollte sich jedoch mit der Zeit ändern, denn der Zeichen-Trickfilm erlebt zweifellos durch das Fernsehen einen gewissen Aufschwung, der vielleicht auch wieder auf die Kinos übergreifen könnte, falls diese zur Einsicht gelangen sollten, dass es klug wäre, dem Fernsehen auf diesem populären Gebiet nicht die alleinige Herrschaft zu überlassen.

«Christus im Film»

FH. Dieses Thema ist 1965 an einer Tagung im deutschen Arnoldshain eingehend diskutiert worden. Die dabei gehaltenen Referate liegen nun in Buchform vor (Claudius Verlag, München, 1967). Die deutsche kirchliche Film-Prominenz war daran massgebend beteiligt: Oberkirchenrat Dr. Gerber, kirchlicher Filmbeauftragter und Vizepräsident der Interfilm, Dietmar Schmidt, Chefredaktor von «Kirche und Film», Prof. Dr. theol. W. Fürst, Dozent Dr. Gerd Albrecht, Werner Hess, Vorgänger von Dr. Gerber, heute Intendant des Hessischen Rundfunks, Pfr. Joh. Berger, Franz Everschor, der frühere Chefredaktor des katholischen «Filmdienstes», Filmkritiker Ulrich Gregor, Dozent an der Filmakademie in Berlin, Pfr. Eberhard Laubvogel vom «Evangel. Filmbeobachter», Friedr. Thürigen, Mitarbeiter von Dr. Gerber, und dazu Ernst Goldschmidt, früher in Genf, jetzt Generaldirektor der United Artists in Frankfurt.

Blickte man auf diese stolze Reihe der Mitwirkenden, so konnte man auf eine endgültige Antwort für die alte Streitfrage hoffen, ob Christus im Film zu sehen sein soll oder nicht. Bekanntlich besteht hier eine starke Differenz von Continental-Europa zu den Angelsachsen, die in einer uns naiv scheinenden Weise die Frage bedenkenlos bejahen. Nun, das Resultat blieb aus. «Positive Ungewissheit» habe am Ende der Aussprache gestanden, erklären die Herausgeber Dr. Gerber und Dietm. Schmidt. Es wäre aber ungerecht, dabei an ein Hornberger Schiessen zu denken. Die Referate enthalten so viel interessante Gesichtspunkte und wichtige Einsichten, dass jeder Leser die Schrift bereichert beiseite legen wird.